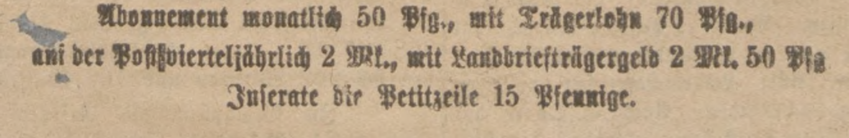
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.


Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

[illegible]end-Ausgabe. Sonnabend, den 31. Dezember 1887. Nr. 612.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die [illegible]swärtigen, bitten wir, das Abon[illegible]ent auf unsere Zeitung recht bald er[illegible]rn zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne [illegible]rbrechung zugeht und wir sogleich die [illegible]rke der Auflage feststellen können. Die [illegible]haltige Fülle des Materials, welches [illegible] aus den politischen Tages[illegible]eignissen, aus den gewöhn[illegible]ch so interessanten Kammer[illegible]richten, aus den lokalen und [illegible]ovinziellen Begebnissen [illegible]arbieten, die Schnelligkeit unserer Nach[illegible]chten ist so bekannt, daß wir es uns [illegible]sagen können, zur Empfehlung unserer [illegible]tung irgend etwas zuzufügen. Ebenso [illegible]den wir auch ferner für ein interessan[illegible] und spanenndes Feuilleton Sorge [illegible]gen.

Der Preis der täglich zweimal erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten [illegible]ierteljährlich nur **zwei Mark**, in [illegible]tettin **in der Expedition monat[illegible]ich 50 Pfennige, mit Bringer[illegible]ohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 31. Dezember. Ueber den Zweck der Anwesenheit des Grafen Peter Schuwalow hier und die Audienz, die er bei dem Kaiser [illegible] später auch bei der Kaiserin hatte, hat [illegible]thentisches noch nicht verlautet. Ob es sich eine politische Mission handelt oder ob es um Angelegenheiten von Hof zu Hof handelt, [illegible] demnach dahin. Die „N. Pr. Ztg." weiß Folgende zu melden:

„Einen guten Eindruck hat in Wien nach de[illegible] schon [illegible]enden Berichten die Nach[illegible] noch nic[illegible] des Grafen Peter Schu[illegible] Berlin und dessen Empfang bei Sr. [illegible] dem Kaiser und der Kaiserin hervor[illegible]en. Unser Wiener Korrespondent erinnert [illegible]ie großen Friedensmissionen, mit denen Graf Schuwalow, der bekanntlich der Ver[illegible]smann des Zaren Alexander II. gewesen, [illegible]ihn Jahren betraut war, was, wiewohl nichts Näheres verlautet, an mancher [illegible] Vermuthungen erweckt hat, daß der Reise, [illegible] der Graf nun nach Berlin unternommen, [illegible]tomal eine politische Bedeutung beizu[illegible] sei, die, wenn dies richtig ist, nur in Richtung gesucht werden könnte, welche den [illegible]en Friedenstendenzen des Grafen Peter [illegible]alow entspräche. Schon daß die Persön[illegible] des Grafen Peter Schuwalow wieder auf [illegible]ildfläche erscheint, macht einen guten Ein[illegible]. Graf Peter Schuwalow vertrat, wie man [illegible] Rußland neben dem Fürsten Gortschakow [illegible] Berliner Kongresse."

[illegible]eber die Situation im Allgemeinen weiß „N. Pr. Ztg." das Folgende zu melden:

„Während allerdings von verschiedenen [illegible] noch immer Meldungen kommen, daß [illegible]land seine militärischen Vorkehrungen fort[illegible]dauert doch, was die Stimmung im Allge[illegible]en betrifft, die ruhigere Auffassung der Lage, [illegible]e den letztwöchentlichen Erregungen gefolgt insofern an, als man der Meinung sein [illegible], daß auch in den russischen Kreisen die Er[illegible]ntniß der Wahrheit früher oder später zum [illegible]chbruch werde kommen müssen. Zwar ist bis [illegible] russischerseits nichts geschehen, um die Artikel „Invaliden" und des „Nord" abzuschwächen, [illegible]che in weitere russische Kreise den Glauben [illegible]tagen, daß Rußland einen Ueberfall von [illegible]sterreich und Deutschland zu befürchten habe, [illegible]a Glaube, mit welchem es in den maßgebenden [illegible]ssischen Kreisen unmöglich Ernst sein kann. Je [illegible]nger aber Oesterreich und Deutschland in ihrer [illegible]enwärtigen, die erwähnte Insinuation gründ[illegible]st entkräftenden Haltung verharren, desto [illegible]hrscheinlicher wird es, daß man auch russischer[illegible]s es aufgeben werde, sich in seinem Vorgehen auf eine so unhaltbare Voraussetzung zu stützen."

In ihrer politischen Uebersicht hebt die „Nordd. Allg. Ztg." hervor, daß der „Grashdanin" Rußlands Wünsche, Bulgarien betreffend, dahin formulire, „daß die gegenwärtigen Zustände in Bulgarien, welche sowohl für die friedliche Entwickelung des Landes, wie für den europäischen Frieden gefährlich sind, aufhören und aus der Welt geschafft werden mögen."

Die „Germania" läßt sich aus Wien Folgendes berichten:

„Die Polen sind sich darüber klar, daß sie einen Krieg, der zunächst auf polnischem Boden geführt werden muß, nicht wünschen können, und daß sie auch bei einem siegreichen Ausgang keine nationalen Hoffnungen hegen dürfen, wenn sie nicht getäuscht werden wollen. Nichtsdestoweniger ist es die Liebe zum gemeinsamen Vaterlande, welche sie auch schwere Opferwilligkeit auf sich nehmen läßt. Die Bevölkerung in Galizien wünscht den Frieden, aber sie ist auch auf Alles gefaßt."

— Eine erhebende Ovation wurde in der Donnerstag-Sitzung der Breslauer Stadtverordneten dem Kronprinzen dargebracht. Nach Berathung einer wichtigen Vorlage erbat sich, wie wir der „Bresl. Ztg." entnehmen, Herr Oberbürgermeister Friedensburg das Wort zu folgender Ansprache:

„Meine Herren! Ich habe der geehrten Versammlung eine Mittheilung zu machen und gleichzeitig einen Antrag daran zu knüpfen:

Der [illegible] hat in seiner [illegible] Sitzung be[illegible]n Sr. kaiserliche und königliche Hoheit [illegible] Kronprinzen von Preußen und des deutschen Reiches nachstehendes Telegramm zu senden:

„Durchlauchtigster Kronprinz!
Gnädigster Kronprinz und Herr!

An der Schwelle des neuen Jahres [illegible] unsere Gedanken nach dem sonnigen Süden, und unsere Herzen schlagen wärmer und rascher, wenn von dort aus die Kunde kommt, daß das Leben und die Gesundheit Eurer kaiserlichen und königlichen Hoheit von keiner ernsten Gefahr bedroht ist.

Mit dem ganzen deutschen Vaterlande fleht unsere Stadt zu dem allgütigen Gott, daß er in dem neuen Jahre unsere Hoffnung auf die Genesung des geliebten Kronprinzen nicht zu Schanden werden lasse, daß er Euer kaiserlichen und königlichen Hoheit kostbares Leben uns erhalte, welches der Ruhm, der Stolz und die Hoffnung unseres Volkes ist!

Euer kaiserliche und königliche Hoheit bitten wir unterthänigst, diesen Neujahrs-Glückwunsch als den Ausdruck unserer tiefsten Ehrerbietung und unserer wärmsten, unzerstörbaren Liebe zu dem kaiserlichen Hause der Hohenzollern huldreich anzunehmen.

Der Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung."

Während der Verlesung des Telegramms erhob sich die gesammte Versammlung, ihren Beifall und ihre Zustimmung in lebhaftester Weise kundgebend.

— Am Freitag Mittag fand in der Villa des Herzogs von Cumberland in Penzing bei Wien die Taufe des jüngsten, am 17. November geborenen Sohnes des herzoglichen Paares statt. Die Taufe wurde durch den zu diesem Behufe aus Hannover berufenen Pastor Greve, der auch die anderen Kinder des Herzogs getauft hat, unter Mitwirkung des evangelischen Pfarrers Dr. Zimmermann aus Wien vollzogen. Der Feierlichkeit wohnten außer dem Herzoge und der Herzogin noch bei: Königin Louise von Dänemark, die Königin von Hannover mit der Prinzessin Mary, Schwester des Herzogs, ferner der dänische Gesandte, Graf Ditlev-Knuth, der englische Geschäftsträger Mr. Phipps, Graf Kielmannsegg sammt Gemahlin aus Wien und Andere. Der Prinz erhielt in der Taufe die Namen: Ernst, August, Christian, Georg. Demnach führt der Täufling den Namen seines Vaters, Herzogs Ernst August, sowie die Namen des Königs von Dänemark und des Königs von Griechenland.

— Die Nachrichten über die Aussichten der Erhaltung des Friedens lauten heute ziemlich widersprechend. Zur Abwechslung ist in Wien augenblicklich die Stimmung eine ernstere, wie aus dem folgenden Telegramm des „Berl. Tagebl." ersichtlich:

Zur Vermeidung von Mißverständnissen ist hervorzuheben, daß die heute neuerdings auftauchenden, von der „Köln. Ztg." und mehreren Londoner Blättern verbreiteten Nachrichten über eine „gewisse Beruhigung", welche zufolge nichtoffizieller friedlicher Erklärungen russischer Vertreter im Auslande wahrzunehmen sei, durchaus kein Novum bilden. Bekanntlich meldeten wir in voriger Woche und wiederholten wir in den letzten Tagen, daß russische Vertreter „gesprächsweise" allerdings friedliche Erklärungen abgegeben hätten, welche einer beruhigteren Auffassung der Situation mindestens für den Moment Vorschub leisten, allein gleichwohl ist die Thatsache festzuhalten, daß die militärische Lage absolut nicht gebessert erscheint. Gerade dies aber bleibt über den jetzigen Augenblick hinaus maßgebend.

Die „Wiener Allg. Ztg." meldet aus Krakau, der Gouverneur von Wilna, General Schestakow, toastirte bei einem Banket auf die russische Armee, deren Tüchtigkeit jeden Augenblick erprobt werden könne. In Brody angekommene Ausgewiesene aus Rußland berichten von großen russischen Truppenkonzentrirungen.

Dagegen geht demselben Blatte aus Kopenhagen [illegible]ende sehr beruhigende Meldung zu: [illegible]r zuverlässig bekannte Petersbur[illegible]ge[illegible] der offiziösen Kopenhagener [illegible]ichtet Folgendes: [illegible] der Lage, eine [illegible] [illegible]henden und allgemei[illegible] als [illegible]iziers zu bringen, der [illegible] [illegible]icht be[illegible]end ein Anderer im St[illegible] ist, Rußl[illegible] militärischen Standpunkt zu beurtheilen. „Ich meinerseits", so äußerte der [illegible]währsmann, „glaube nicht daran, daß Deutschland und Oesterreich daran denken, uns anzugreifen; sollte es dennoch geschehen, so würde Rußland im Stande sein, einen glänzenden Widerstand zu leisten, und sehr wahrscheinlich würden unsere Feinde denselben nicht brechen können. Andererseits behaupte ich dagegen," — und hier betonte der Redner die Worte, um ihnen Nachdruck zu verleihen — „daß derjenige russische Staatsmann, welcher unter den gegenwärtigen Verhältnissen es versuchen würde, den friedliebenden Zaren zu überreden, das Schwert zu ziehen und einen Krieg mit unseren westlichen Nachbarn zu beginnen, geradezu ein Verbrechen gegen sein Land, sein Volk und die Dynastie begehen würde."

Aus verschiedenen weiteren Aeußerungen des Zwiegesprächs ging hervor, daß der hohe Offizier der Ansicht ist, Rußland sei noch weit davon entfernt, gerüstet zu sein, um einen Angriffskrieg gegen Europa beginnen zu können, zumal die inneren Verhältnisse in Rußland nicht dazu ermuntern könnten und einen solchen Krieg als ein Vabanquespiel charakterisiren würden.

— Seit mehr als Wochenfrist ist in den österreichischen Blättern einmal wieder die Rede von einem eingeleiteten und auch schon wieder gescheiterten Verständigungsversuch zwischen Deutschen und Czechen in Böhmen. So viel aber auch von der Sache gefabelt wird, so weiß doch bisher gar Niemand etwas Näheres und Bestimmtes anzugeben. Die wenigen Eingeweihten in beiden Lagern schweigen sich gründlich aus, und alle laut gewordenen Mittheilungen, die über die Thatsache des „Verständigungsversuches" hinausgegangen sind, haben sich als falsch erwiesen. Daher mag nur so viel hier Erwähnung finden, als von deutscher wie von czechischer Seite als richtig anerkannt worden ist. Darnach hat der Landmarschall von Böhmen, Fürst Lobkowitz, vor Weihnachten eine Zuschrift an das deutsche Vertrauensmänner-Kollegium in Prag gerichtet, in welcher nicht näher bekannte „Verständigungs-Vorschläge" enthalten gewesen sein sollen. Die Deutschen prüften diese Vorschläge und stellten ihrerseits einen Grundsatz auf, der vor der Eröffnung von Verhandlungen hätte von den Czechen angenommen werden müssen. Dieser Grundsatz ließe sich am zutreffendsten wie [illegible] Kürze wiedergeben: „Die czechischerseit[illegible] [illegible] hingestellte Einheit Böhmens kann [illegible] Trennung einzelner Verwaltungszwei[illegible] nationalen Bedürfnissen ganz wo[illegible]ten bleiben, und die von den Deutschen angestrebte nationale Trennung bestimmter Verwaltungsgebiete hat nichts mit der Theilung des Kronlandes Böhmen zu thun." Dieser Grundsatz allein schien hingereicht zu haben, die Czechen wieder kopfscheu zu machen, und es heißt nun, die Verständigungsversuche seien zum Mindesten bis auf Weiteres als gescheitert anzusehen. Thatsächlich wurden an die deutschen Mitglieder des böhmischen Landtages vor einigen Tagen abermals wie vor Jahresfrist Zuschriften gerichtet, ihr Fernbleiben vom Landtage zu rechtfertigen oder in der Landstube zu erscheinen. Es wird also wieder dazu kommen, daß die deutschen Abgeordneten ihrer Mandate verlustig erklärt werden. Offenbar hat der „Verständigungsversuch" keinen anderen Zweck gehabt, als die Deutschen anscheinend ins Unrecht zu setzen. Das Spiel ist aber gar zu durchsichtig, und man weiß sehr wohl, woran man ist. Jedenfalls bleibt Alles beim Alten, und es will auch angesichts der sehr ernsten auswärtigen Lage nicht gelingen, die inneren Wirren in Böhmen zu beseitigen.

— Das Wiener „Armee- und Marineblatt" ventilirt in einer längeren Auseinandersetzung die Frage, ob ein Ausbruch des Krieges nahe bevorstände, und sucht zu beweisen, daß ein Winterfeldzug unwahrscheinlich, fast undurchführbar sei, indem das rauhe Klima, die Hindernisse, welche Schnee und Unwetter in den Weg legen, um so mehr zu unseligen Katastrophen führen könnten, als jetzt Hunderttausende von Kriegern ins Feld geführt würden. Auch sei die Ausnutzung [illegible] im Frühjahr ungangbaren Wege Ruß[illegible] größere Vorbewegung hindern. Dazu wir[illegible] „Kreuz-Zeitung" aus militärischen Kreisen ge[illegible]eben:

Die Darlegungen des geachteten Blattes muß man voll anerkennen, um so mehr, als die Erfahrungen, die man einst auch im nordamerikanischen Sezessionskriege machte, beweisen, daß in unkultivirten Gegenden in Wahrheit der Krieg einige Monate lang gänzlich ruhen muß, da schon die Beschaffenheit der Wege jeden Marsch zur Unmöglichkeit macht. Andererseits aber möchte in Betracht gezogen werden, daß die ungeheueren Sumpfgebiete, welche zwischen Rußland und seinen Nachbarn liegen, geradezu zu einem Winterfeldzuge einladen, da in dieser Jahreszeit alle die Hindernisse, welche einen Vertheidigungskampf begünstigen, umgangen werden können, indem man über die breiten Eisflächen der Brüche und Moräste ungehindert hinwegschreiten kann. Da nun aber jedes Land, das in einen Krieg sich stürzt, nicht seine Grenzen vertheidigen, sondern das nachbarliche angreifen will, so ist es unserer Ansicht nach wahrscheinlicher, daß Rußland, wenn es überhaupt streitlustig ist, den Krieg eher im Winter beginnen wird, als im Frühjahre, wo es über seine Grenzen nicht weit hinauskommen kann. Abgesehen davon, daß überdies die Ausbrüche von Kriegen nicht von spontanen Entschlüssen, sondern von Ereignissen abhängen, über welche oft selbst die Herrscher des Landes nicht immer Gebieter sind. Es sollte in Obigem nur dargelegt werden, daß aus rein militärischen Gründen, außer dem Frühjahre, welches an der russischen Grenze wohl wenig zum Kriege einladen möchte, die Jahreszeiten kaum ein Hinderniß für den Beginn eines russisch-österreichischen, bezw. deutschen Krieges bilden würden.

Schon vor mehreren Tagen wurde dem „B. T." in einem Telegramm aus München mitgetheilt, daß die zahlreichen, in dortigen Fabriken u. s. w. beschäftigten österreichischen Militärpflichtigen Ordre erhalten hätten, sofort bei ihren respektiven Truppentheilen einzurücken. Wir glaubten von dieser Meldung keine Notiz nehmen zu sollen; da dieselbe indessen doch die Runde durch die Presse gemacht hat, so wollen wir noch nachträglich der Meldung Erwähnung thun, und das zwar um so mehr, als auch aus anderen Theilen Deutschlands ähnliche Berichte eintreffen. So wird aus Halle dem genannten Blatte depeschirt, daß alle in Thüringen lebenden österreichischen Militärurlauber Befehl erhalten, sich bei ihren Truppentheilen einzufinden. Eine ernstere Bedeutung legen wir den betreffenden Meldungen [illegible] bei. Es handelt sich dabei nicht um [illegible] Einberufung von Reserven, sondern lediglich

[illegible] er, aber erst noch in verschiedenen Städten Halt gemacht, um seiner Leidenschaft für politische Reisepredigten nachzugeben. Auch in Dover hat er eine rednerische Vorstellung gegeben, die Huldigung der Stadtväter und einer Anzahl von Verehrern entgegengenommen und dann das Schiff bestiegen. Aber es ist nicht ganz ohne ärgerliche Zwischenfälle dabei abgegangen, die natürlich je[illegible] der Mensch von anständiger Erziehung verdammen wird. Der Pöbel von Dover hat es sich nicht nehmen lassen, Gladstone vor der Abreise noch ein Stück seiner Rohheit zu zeigen. Schon als der liberale Führer auf dem Bahnhof anlangte, wurde er mit wildem Gebrüll und Zischen empfangen. Beim Besteigen des Wagens, welcher ihn nach dem Stadthause bringen sollte, ging der Pöbel sogar zu Thätlichkeiten über und bombardirte Gladstone mit einem Hagel von Schneebällen, wovon einer Gladstone an der Schulter traf. Auch mehrere seiner Begleiter wurden auf dieselbe Weise behelligt. Die Kundgebungen wurden vor dem Stadthause fortgesetzt, wo eine Musikkapelle höhnende Weisen spielte. Ein englischer Politiker ist jedoch an dergleichen Ausschreitungen gewöhnt und kümmert sich nicht viel darum. Die „Times" bemerken über den Vorfall: „Es ist im höchsten Grade beklagenswerth, daß der Besuch Gladstone's in Dover zu pöbelhaften Auftritten geführt hat. Sicherlich giebt es auch Präzedenzfälle auf der gegnerischen Seite, aber die unionistische Sache sollte sich frei von so etwas halten. Das ungesittete Rowdythum, welches Gladstone und seine Begleiter auf dem Wege vom Bahnhofe nach dem Stadthause auszischte und schneeballte, stellt freilich keine ernste politische Ueberzeugung dar; diejenigen aber, welche für die Erhaltung von Gesetz und Ordnung und für die Integrität des Reiches in die Schranken treten, müssen nicht nur solches Vorgehen, welches auf einer Stufe steht mit dem unduldsamen Verfahren der Separatisten, unionistische Versammlungen aufzuheben und die Freiheit der Rede zu unterdrücken, desavouiren und verurtheilen, sondern es, soweit als möglich, zur Strafe ziehen. Gladstone's ehrwürdiges Alter, seine lange öffentliche Laufbahn und seine Stellung als Führer einer der großen Parteien im Staate, sollten genügt haben, um ihn vor solchen Insulten zu schützen."

Darmstadt, 28. Dezember. Bei der jüngst stattgehabten Eröffnung des Landtags ereignete sich der merkwürdige Vorfall, daß ein gräfliches Mitglied der ersten Kammer im Schlosse nicht zur [illegible] zugelassen wurde. Als Grund der [illegible]

[illegible]

Ausland.

Wien, 30. Dezember. Das Prager Strafgericht leitete eine Untersuchung gegen den Dr. Franz Skrejschowsky wegen Störung der öffentlichen Ruhe ein. Skrejschowsky, ehemals Notar, ein Bruder des gleichnamigen verstorbenen Publizisten, ist der Oheim des am vorigen Sonnabend in Wien verhafteten, des Hochverraths angeklagten Doktor Zivny und der Herausgeber des czechischen Wochenblatts „Vychod", welches gleich Zivnys „Parlamentär" die panslavistische Propaganda betrieb. Die Untersuchung gegen Skrejschowsky hängt wahrscheinlich mit der Verhaftung Zivnys zusammen.

Paris, 30. Dezember. Der „Temps" meint, daß, wenn die serbische Krise zu Gunsten der österreichischen Politik ausschlüge, damit das Gleichgewicht Oesterreichs und Rußlands in den Donauländern und auf der Balkanhalbinsel bedenklich [illegible] werde.

Deutschland und Oesterreich haben der französisch-englischen Konvention betreffs des Suezkanals noch nicht zugestimmt, warten vielmehr den Erfolg ihrer Bemühungen bei der Türkei behufs Annahme des Vertrages ab und werden mit dieser gleichzeitig unterzeichnen. Die türkische Regierung pflege noch Berathungen über diese Angelegenheit, habe aber noch keinen bestimmten Entschluß gefaßt.

Rom, 36. Dezember. Hiesige klerikale Blätter versichern, Bischof [illegible] überbringe dem Papst ein Handschreiben des Fürsten Bismarck.

Rom, 30. Dezember. Der Bürgermeister von Rom, Fürst Torlonia, welcher, abgesehen von zahlreichen klerikalen Umtrieben, dem Kardinalvikar Parocchi Glückwünsche für das Papstjubiläum übermittelte wurde heute abgesetzt.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 31. Dezember. Der soeben ausgegebene Jahresbericht des Pestalozzi-Vereins für die Provinz Pommern pro 1886/87 konstatirt, daß das verflossene Geschäftsjahr für die Fortentwickelung und Kräftigung der Vereinssache von entschiedenem Nutzen gewesen sei. Nach übereinstimmenden Berichten [illegible] überall das Interesse an [illegible] Pestalozzi-Vereins gewachsen, [illegible] es bestehen nunmehr in Pommern 57 Zweigvereine (gegen 43 im Vorjahre) mit 2729 Mitgliedern (gegen 2328 im Vorjahre). Die Einnahmen betrugen im verflossenen Geschäftsjahre 3820,46 Mk., die Ausgaben 2684,87 Mk. Unter den Unterstützungen befanden sich 202 Wittwen und 107 Waisen.

— In Gemäßheit des Gesetzes vom 18. Juni 1884 (Gesetzblatt Seite 305) ist in hiesiger Stadt eine Lehrschmiede für rationellen Hufbeschlag errichtet worden, welche die Aufgabe hat, Zöglinge (Schmiedemeister und Schmiedegesellen) im deutschen und englischen Hufbeschlage auszubilden. Alljährlich finden 4 Lehrkurse statt. Jeder Lehrkursus dauert 8 Wochen, kann jedoch im Falle des Nachweises einer schon vorher erlangten besonders tüchtigen praktischen Ausbildung einzelner Zöglinge auf 4 Wochen herabgesetzt werden. Die Zahl der an jedem Kursus theilnehmenden Zöglinge beträgt 3. Außerdem können an jedem Kursus noch 1 bis 2 Freischüler theilnehmen. Das an den Departementsthierarzt im Voraus zu entrichtende Lehrgeld beträgt 40 Mark Der theoretische Kursus umfaßt die Anatomie des Hufes, Hufmechanismus, Hufpflege, Behandlung des Pferdes vor und während des Beschlags, Stellung der Pferdegliedmaßen mit Bezug auf den Gang des Pferdes und den Beschlag der Hufe. Instruktion über die Abnahme und das Aufrichten der Hufeisen, Belehrung über die verschiedenen Formen der Hufeisen und deren wichtigste Gebrauchsweisen; über Hufkrankheiten im Allgemeinen und deren Behandlung. Der praktische Unterricht umfaßt die Schmiedemethoden verschiedener Hufeisenformen, das Abnehmen, Richten, Aufpassen und Aufschlagen der Eisen, den Beschlag huflahmer oder mit fehlerhaften Hufen behafteter Pferde. Sommer- und Winterbeschlag. Jeder Zögling der Lehrschmiede hat sich nach Beendigung des Lehrkursus einer Prüfung vor der zu Stettin errichteten Prüfungs-Kommission für Hufbeschlag zu unterziehen.

— Die Ziehung der vierten und letzten Klasse der 177. preußischen Klassenlotterie beginnt am 20. Januar n. Js. und dauert 17 Tage. Die Erneuerung der Loose muß unter Vorlegung des Looses der vorhergegangenen Klasse bei Verlust des Anrechts bis zum 16. Januar, Abends 6 Uhr, planmäßig geschehen.

— Der Vorstand des „Deutschen Kriegerbundes" zu Berlin tritt mit einem neuen Projekt, die Bildung einer Sterbekasse im Bereiche des deutschen Kriegerbundes, hervor. Wir theilen aus dem Projekt Folgendes kurz mit: Die Sterbekasse wird nur Mitglieder des deutschen Kriegerbundes, ihre Ehefrauen und Wittwen aufnehmen. Die Versicherungssumme beträgt [illegible] [illegible] Mark [illegible]

[illegible]

— Vorgestern Nachmittag gab sich der Kämmerer [illegible] in seinem Bureau erschossen, als eine [illegible] vorgenommen werden sollte. M. war als [illegible] und solider Mann geachtet und hinterläßt [illegible] mit 8 Kindern.

— In einer [illegible]kammer des Hauses Bollwerk 37 (Hotel Kaiserhof) entstand heute Vormittag gegen 10 Uhr Feuer und als die Feuerwehr herbeigerufen wurde, drang der Qualm bereits an allen Seiten des Hauses aus den Bodenluken. Nach mehr als einstündiger Thätigkeit gelang es der Feuerwehr, jede weitere Gefahr zu beseitigen.

— Der Tischlermeister Retzlaff, welcher, wie wir mitgetheilt, am Weihnachtsheiligenabend in einem Hause des Rosengartens von einer Treppe fiel und sich dabei eine schwere Kopfverletzung zuzog, ist gestern in Folge dieser Verletzung verstorben.

— Im „Kaiser-Panorama" gelangt in der ersten Neujahrswoche eine Reise durch Amerika zur Ausstellung.

— In der Woche vom 18. bis 24. Dezember kamen im Regierungsbezirk Stettin 43 Erkrankungen und 11 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor; am stärksten zeigte sich Dyphterie mit 24 Erkrankungen (7 Todesfällen), davon 6 Erkrankungen und 5 Todesfälle in Stettin. Sodann folgt Scharlach und Rötheln mit 9 Erkrankungen (1 Todesfall). An Masern erkrankten 8 Personen (2 Todesfälle), an Darm-Typhus 2 Personen, und an Kindbettfieber starb 1 Person. In den Kreisen Anklam, Pyritz, Regenwalde und Ueckermünde kam kein Fall von ansteckenden Krankheiten vor.

Neujahrspredigt.

Von Viktor Blüthgen.

Nun ist das Jahr versunken
In's tiefe Meer des Nichts,
Gestorben, wie im Funken
Verglimmt der Schein des Lichts.
Als hell die Glocken schwangen,
Da sprach es still Valet,
Und lustige Gläser klangen
[illegible]

[illegible]

Noch jauchzt in diesen Stunden,
Wer seiner Freuden satt,
Noch brennen tausend Wunden,
Die es geschlagen hat —
Auf! Such' Dir neue Wonnen!
Begrab' die alte Noth:
Ein Neues hat begonnen,
Und was da war, ist todt.

Halt nicht mit dumpfen Klagen
Auf Gräbern fürder Rast!
Es giebt noch viel zu tragen
Zu altem Leid und Last.
Laß Thoren ewig brüten
Bei dem, was einst geglückt!
Es wachsen neue Blüthen
Für jeden, der sie pflückt.

Nur vorwärts, ohne Sorgen!
Versuch', was Dir gelingt,
Und grüble nicht am Morgen,
Was wohl der Tag Dir bringt:
Mit Bangen und mit Säumen
Holst Du die Braut nicht ein,
Auf Erden gilt kein Träumen,
Es muß gestritten sein.

Und ob auch manchmal blinken
Die Blitze grell zu Thal,
Laß drum die Hand nicht sinken!
Es trifft nicht jeder Strahl.
Schlag' frisch Dich durch Verderben,
Durch Unrecht, Schmach und Spott, —
Es ging das Jahr zu sterben,
Doch lebt Dein alter Gott.

In der Neujahrsnacht!

(Nachdruck verboten.)

Ein Jahr ist vergangen, — ein Blatt, das niederweht von dem wachsenden, grünenden Baum der Menschheit, ein Tropfen, der ins Meer der Ewigkeit sinkt. Ein Jahr! — Eine kleine, schnell vergangene Spanne Zeit und doch ein großer, nie wiederkehrender Theil unseres Lebens, das „flüchtiger als Wind und Welle" dahinfließt. Die Zeit eilt weiter, hastig, unaufhaltsam, wir Menschen aber machen an einer Stelle des Weges Halt, um Athem schöpfend einen Augenblick auszuruhen und Umschau zu halten. Wie der alte Römergott, dem Anfang und Ende aller Dinge geheiligt war, zwei Köpfe trug, um vorwärts und zurück zu schauen, so hat auch für uns die Nacht, in der Anfang und Ende eines Jahres zusammenschmilzt, ein doppeltes Gesicht. Wir stehen an der Schwelle des neuen Jahres und blicken rückwärts in die Vergangenheit. Vergangene Leiden und Schmerzen werden noch einmal neu, und vergangene Freuden erwachen wieder und lächeln uns zu. Aber die trüben Tage haben viel von ihrer Bitterkeit verloren und über den schönsten Glücksstunden liegt ein dämpfender Schleier. Was auch das Jahr uns gebracht hat, wir scheiden mit Wehmuth von ihm, wie von [illegible]

[illegible] den Vorhang heben, der die Zukunft verhüllt; die Anderen haben es gelernt, geduldig zu warten, bescheiden zu wünschen, demüthig zu hoffen. Wunsch- und hoffnungslos sind nur Wenige — die wenigen Uebersättigten, denen nichts zu wünschen, die wenigen Unglücklichen, denen nichts zu hoffen bleibt, und ihnen ist die Neujahrsnacht, wie jede andere Nacht des Jahres, mit nichts besser ausgefüllt, als mit erquickendem Schlummer.

Die Andern aber, denen noch
Etwas wünschen und verlangen,
Etwas hoffen muß das Herz,
Etwas zu verlieren bangen
Und um Etwas fühlen Schmerz,

sie erwarten wachend den Beginn des neuen Jahres — unter Tanz und Lustbarkeit oder in ernsten Gedanken; in fröhlicher Gesellschaft, im trauten Familienkreise oder einsam, allein mit dem eigenen Herzen.

„Sage mir, wie du die Neujahrsnacht zubringst, und ich will dir sagen, wer du bist, was du erfahren hast!" so könnte man mit Fug und Recht sagen.

Wohl dem, der sich nicht ganz allein steht am Anfang des neuen Jahres, der in treue Augen blicken und liebe Hände fassen kann! Wohl dem, der ohne Reue zurück und ohne Furcht vorwärts sieht, dem die Schmerzen der Vergangenheit zum Heile wurden, und dem in der Zukunft neben dunklen Sorgen liebe Hoffnungen stehen! Wohl dem, der im Sturm des Lebens nicht den sichern Ankergrund, in Nebel und Finsterniß die leitenden Sterne nicht verliert, der, wenn Jahr um Jahr vergeht, doch den frohen Lebensmuth, die warme Liebe, den frommen Glauben der Jugend sich in das Alter hinüber rettet.

Zwölf Schläge vom Thurm! Das alte Jahr scheidet.

Noch ist tiefe Finsterniß rings umher, aber über der Wiege des neuen Jahres schimmern ewige Sterne und bald wird dort, wo jetzt dichte Nebel wogen, die Sonne aufgehen — die erste Sonne des Jahres 1888.

Möge sie hell scheinen in alle Häuser und in alle Herzen! Ihr erster strahlender Gruß sei eine freundliche Vorbedeutung und verkünde uns ein fröhliches, ein gesegnetes neues Jahr!

Vermischte Nachrichten.

— Wie man in Frankreich telegraphirt, darüber giebt die „Köln. Ztg." folgende humoristische Schilderung: Wir kamen nach einer größeren Provinzialstadt und benutzten den Aufenthalt auf dem Bahnhofe, um einem Bekannten in B. unsere Ankunft daselbst telegraphisch anzuzeigen. Die Depesche wurde aufgesetzt und dem Telegraphenbeamten überreicht. Der gute Mann schlug im aufliegenden Wörterbuch der Telegraphenstation nach, reichte uns sodann das beschriebene Formular zurück und bemerkte, nach B. könne er nicht telegraphiren, da das dortige Telegraphenbureau zum ausschließlichen Gebrauch der Bahnbeamten und der dort abgehenden Reisenden bestimmt sei. Wir fragten den Beamten, wie es möglich sei, daß ein Ort mit Eisenbahnverbindung und der obendrein selbst Kantons Hauptort sei, kein Telegraphenbureau zum Gebrauche des Publikums besitze. „Ich kann Monsieur nicht helfen." — „Ja, wohin soll ich denn die Depesche adressiren, die für B. bestimmt ist?" — „Das ist Sache von Monsieur." — „Welche ist [illegible] nächstgelegene Staatstelegraphen-[illegible]" — „Weiß Monsieur das nicht? Ist er nicht [illegible] Gegend dort bekannt? Ja, dann wird [illegible] sein Telegramm verzichten müssen." — „[illegible] Verehrter, müssen Sie das nicht selbst für lächerlich halten, daß ein Fremder Ihnen, Beamten, angeben muß, in welcher Weise [illegible] Kanton-Hauptstadt telegraphisch zu erreichen [illegible]" „Kann man von einem Beamten verlangen, [illegible] er jeden Ort kennt?" „Existiren in Frankreich keine zuverlässigen Listen der Telegraphenbureaus, wie in allen anderen Ländern?" „Haben wir nicht nöthig. So ist es in Frankreich." Letzteres sprach er mit sichtlicher Befriedigung. Anscheinend hält es die französische Verwaltung für unter ihrer Würde, dem Reisenden die Bequemlichkeiten zu bieten, welche er in jedem anderen Lande beansprucht, nämlich zuverlässige Listen der Bureaus, die Jedermann zur Verfügung stehen.

Viehmarkt.

Berlin, 30. Dezember. Städtischer Zentral-Viehhof. Amtlicher Bericht der Direktion.

Zum Verkauf standen: 425 Rinder, [illegible] Schweine, 1156 Kälber und 702 Hammel.

Wie vorauszusehen war, hatte während der Feiertage und nach unserem letzten Bericht nicht nur neuer Zutrieb, sondern auch — besonders [illegible] Dienstag — ein entsprechender Handel aus den Ställen an die Berliner Schlächter stattgefunden.

Es wurden in jenen 3 Tagen 354 Rinder (von 454), 2578 Schweine, 315 Kälber und 1006 Hammel successive umgesetzt; bis auf Schweine, welche ca. 2 Mark anzogen, zu den Preisen des vorigen Sonnabend.

Heute nun wurde der Rindermarkt ziemlich geräumt. 2. Qualität brachte 43—48 Mark, 3. Qualität 37—42 Mark, 4. Qualität [illegible] pro 100 Pfund Fleischgewicht.

Der Schweinemarkt verlief ähnlich wie an den Feiertagen, nur daß 1. Qualität, welche Dienstag mit 45—46 Mark bezahlt worden, heute nicht angeboten war; man zahlte für 2. Qualität 43—44 Mark, 3. Qualität 40—42 Mark pro 100 Pfund mit 20 Prozent Tara. Etwa 160 Thiere blieben unverkauft.

Das Kälber-Geschäft, welches Anfangs lebhaft zu werden schien, hatte schließlich doch ruhigen Verlauf. Man zahlte für beste Qualität 46—55 Pfg., für ausgesuchte Waare auch darüber, und geringere Qualität 36—44 Pfg. pro 1 Pfund Fleischgewicht. [illegible]

An Hammeln wurden gegen 500 [illegible] zu vorwöchentlichen Preisen verkauft. Man zahlte für beste Qualität 41—50 Pfg. und für geringere Qualität 30—40 Pfg. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in [illegible]

Telegraphische Depeschen.

Rom, 30. Dezember. Der Papst [illegible] heute Nachmittag in besonderer Audienz [illegible] fen v. Brühl-Pförten, welcher ein eigenhändiges Glückwunschschreiben Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm überreichte.

Madrid, 30. Dezember. Unweit A[illegible] fand gestern ein Eisenbahnunfall statt, bei welchem [illegible] Personen getödtet und 38 Personen schwer verletzt worden.

Petersburg, 29. Dezember. Trotzdem [illegible] (österreichischen) Telegraphen-Bureaus streng überwacht werden und den (österreichischen) [illegible] verboten worden ist, über militärische [illegible] gen zu schreiben, besitzt man hier ganz genaue Nachrichten über die von dem österreichischen Kriegsminister angeordneten Maßnahmen. [illegible] acht Tagen sind sechs neue Regimenter zu den in Galizien zusammengezogenen Armeekorps gestoßen. Andere werden in [illegible] Zeit erwartet. Längs der Grenze errichtet man riesige Baracken zur Aufnahme der Truppen. Gleichzeitig werden ungeheure Munitionsvorräthe in den Festungen aufgehäuft. Ganz Galizien sieht aus wie eine Provinz im vollsten Kriegszustande. Hier ist die öffentliche Meinung ruhig. Man wünscht den Krieg nicht, aber man fürchtet ihn auch nicht. Man hegt unbeschränktes Vertrauen zur Regierung, auf die man sich ganz und gar verläßt.

Newyork, 30. Dezember. Eine Delegirtenkonferenz der Beamten der Philadelphia-Reading-Eisenbahngesellschaft beschloß eine Erneuerung des Streikes.

Der blaue Schleier.

Roman von Fortuné du Boisgobey.
Einzig autorisirte deutsche Bearbeitung
von
Ludwig Wechsler.

… was!" sagte er sich; „bis zu meiner Ab… habe ich noch Zeit genug, diesen Banditen … nehmen. Ich hab' ihn in der Hand und … ihn nicht eher los, als bis ich ihn den Ar… des Gesetzes überliefert. So lange er spielt, … ich auch und wenn er fortgeht, gehe ich … nach. Er wird eine Erklärung von mir for… müssen und dann — — werden wir schon … Fordert er mich heraus, so werde ich noch … Genuß haben, ihm den Garaus zu machen, … ich abreise."

… diesem mehr kühnen, als vernünftigen … Entschluß begab er sich in das Spielzimmer, wo … eben die Bank nicht mehr von Pancorbo ge… halten wurde. Der Brasilianer hielt jetzt die… während Pancorbo blos einfacher Mitspie… war und soeben eine bedeutende Summe ver… loren hatte.

Saint-Briac postirte sich am entgegengesetzten … Ende, dem Marquis gegenüber, der ohne … Spiel zu unterbrechen, den Neuangekomme… sofort bemerkte und denselben höflich be… grüßte, was von Jenem aber nicht erwidert … wurde. Der Kapitän wollte mit dem Schurken … nicht auf vertrautem Fuße stehen, doch wollte er … ebensowenig den Anschein erwecken, als ob er nur … gekommen wäre, um zu spioniren.

Er nahm ein Tausendfranksbillet aus seiner … Brieftasche und setzte es auf die linke Seite. … hätte gerne gewonnen, denn er hatte nicht … mehr als dreitausend Franks bei sich und wollte … weder den Spieltisch im Stiche lassen, noch die … Kasse des Klubs in Anspruch nehmen.

Er gewann und Pancorbo, der auf der rech… ten Seite spielte, verlor.

Kartenspieler, … erregtem Zustand … Saint-Briac, werde … Briac sah in seinem … Verlust seines Feindes … des Schicksals.

Das Spiel nahm einen wechselnden Verlauf, doch blieb das Glück, im Ganzen genommen, ständig auf der Seite des Kapitäns, während es hinwieder dem angeblichen Kastilianer, der dieses ungewohnte Mißgeschick übrigens ganz gefaßt ertrug, hartnäckig den Rücken wandte.

Als dieser all' sein Geld sammt der von der Klubkasse aufgenommenen Anleihe verspielt hatte, stellte er auf kleinen Papierblättchen auf je tausend Franks lautende Anweisungen aus und spielte mit diesen weiter. Derlei wird von den Spielern nur aus ganz sicheren, zahlungsfähigen Händen angenommen und da Pancorbo noch keinen Anlaß gegeben, um seine Zahlungsfähigkeit in Zweifel ziehen zu lassen, wurden seine Anweisungen nicht einmal von solchen Personen zurückgewiesen, die über seine Ehrenhaftigkeit irgend welche Zweifel hegten. Man hielt ihn für viel zu reich und viel zu klug, als daß er — wie es die strenger als das Gesetz respektirte Sitte erheischte — seine Anweisungen nicht binnen achtundvierzig Stunden einlösen sollte, sonst kommt sein Name an die schwarze Klubtafel und er wird aus der Gesellschaft ehrlicher Menschen gewiesen.

Nur der Kapitän allein vermuthete, daß der Schurke dreist Schulden mache, die er gar nicht zu bezahlen gedenkt, da er ja morgen Paris für alle Zeiten verläßt. Er wagt garnichts und kann sehr viel gewinnen. Er schien auch gar nicht gewillt, das Spiel zu unterbrechen, welches noch um sechs Uhr Morgens in vollem Gange war. Ja, um halb sieben Uhr kamen noch vier lustige junge Leute hinzu, die sich nach einer durchschwärmten Nacht mit der lobenswerthen Absicht hier einfanden, auch das wenige Geld noch los zu werden, das ihnen nach den nächtlichen Vergnügungen übrig geblieben.

… Maße, während Pancorbo fünfzig Stück Anweisungen in Verkehr brachte und der Brasilianer total „gerupft" war.

Dieser erhob sich denn auch als Erster und erklärte, seine Verbindlichkeiten noch heute zu tilgen. Nach ihm stand auch Pancorbo auf.

Saint-Briac, der ihn fortwährend im Auge behielt, vernahm, als er einen unglücklichen verschlafenen Diener herbeirief und kalten Braten von demselben verlangte. Der günstige Augenblick war gekommen. Er ließ sich sofort auf einem kleinen Tische Chokolade geben, noch dazu in der Nähe des Marquis, der mit keinem Zeichen verrieth, daß ihm die Nachbarschaft des Kapitäns unwillkommen sei.

Ja, er richtete sogar zuerst das Wort an ihn.

„Ich hatte heute Nacht kein Glück im Spiel," sagte er lächelnd; „doch freue ich mich, daß Sie gewonnen haben. Ist es zudringlich, wenn ich frage, wieviel?"

Die Frage war an und für sich unverschämt genug, doch überstieg dieses Vertraulichthun mit einem Menschen, den er dreist für seinen erbitterten Gegner betrachten durfte, alle Grenzen der Verwegenheit. Saint-Briac aber konnte in diesem Moment noch nicht losbrechen. Die Spieler waren noch nicht fortgegangen und einige von ihnen besprachen in einer Ecke den Verlauf des Spiels, wie es die kampirenden Soldaten nach der Schlacht zu thun pflegen.

„Ich getraue mich zu wetten, daß Sie wenigstens fünfzigtausend Franks gewonnen haben," sagte Pancorbo ruhig.

„Fünfundfünfzigtausend," versetzte Saint-Briac.

„… Banknoten und lauter Baargeld, … auch einige meiner Anweisungen … haben."

„… einzige."

„… mir leid. Es wäre … lieb gewesen, … meinen Gläubiger betrachten zu …"

„Weshalb das, wenn ich fragen darf?"

„Weil ich Sie persönlich aufgesucht hätte, um meine Unterschrift einzulösen und zugleich die Gelegenheit ergriffen hätte, um mit Ihnen zu sprechen."

„Aus diesem Grunde brauchen Sie mich nicht zu suchen, das kann auch hier geschehen."

„Hier ist es schwierig; wir sind nicht allein."

„Wir werden es gleich sein, wie Sie sehen."

Die Gruppen begannen sich in der That zu lichten und die Sprecher entfernten sich nach einander. Auch die Letzten waren bereits an der Thür.

Inzwischen zogen die Bedienten die Portieren zur Seite und das Licht des Frühlingsmorgens erfüllte mit seinem helleren Schimmer das Gemach.

„Machen Sie auch die Fenster auf!" rief Pancorbo den Dienern zu. „Man erstickt ja hier."

Er hatte Recht. Durch den Rauch, der seit zehn Stunden … in Dampf und Asche verwandelten Zigarren war die Luft des Zimmers schwül und erstickend geworden.

„Nun können Sie sprechen," begann der Kapitän, nachdem die Bedienten die Fenster geöffnet. „Was haben Sie mir zu sagen?"

„Vor Allem möchte ich Sie fragen, ob ich es mit einem Freund oder einem Feind zu thun habe."

„Mit einem Feind, wie Sie wissen könnten."

„Ich dachte es mir, doch wollte ich es von Ihnen hören. Nun kann ich Ihnen viel ungenirter den Vorschlag machen, einer Situation ein Ende zu machen, die uns Beiden äußerst lästig ist."

Farbige Seidenstoffe v. Mk. 1,55 bis 12,55 per Meter (ca. 2000 versch. Farb. u. Dess.). Atlasse, Faille Française, „Monopol", Foulards, Grenadines, Surah, Sat. merv., Damaste, Brocatelle, Steppdecken- u. Fahnenstoffe, Ripse, Taffete etc. — … G. Henneberg … Zürich. …



… do. 70er 31,5 bez., per Dezember und per Dezember-Januar verst. 94,5 bez. per April-Mai 98,6 nom, do. 70er 33,7 B.

Petroleum per 50 Klgr. loko 12,75 verz. bez.

Landmarkt. Weizen 164—168, Roggen 116 bis 119, Hafer 110—113, Kartoffeln 30—32, Heu 2—2,50, Stroh 18—20.

London, 30. Dezember. (Anfangsbericht.) Weizen steigend, Gerste und Hafer stetig, ruhig, Mais steigend, knapp, Mehl fester. — (Schlußbericht.) Sämmtliche Getreidearten ruhig, fest. engl. Weizen anziehend. Mehl fester, Mais theurer, knapp, Hafer und Gerste ruhig, stetig, ordinärer russischer Hafer 1/4 s theurer, fremdes Mehl 24—34.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Bromberg.

Die Lieferung nachstehender Materialien soll verdungen werden:

1. **Anbietungstermin** für 850,000 kg Schweißeisen, 80,000 kg Winkeleisen, 33,000 kg Achsgabeleisen, 240,000 kg Schweißeisenblech, 6000 Tfl. Kreuz- und Pontonblech, 40,000 kg Flußstahl zu Federlagen 2500 kg Flußstahl zu Radschrauben, 600 kg hartblanker Eisendraht, 600 kg galvanisirter Eisendraht und 10,000 kg Splintdraht den 17. Januar 1888, Vormittags 11 Uhr.
2. **Anbietungstermin** für 5000 kg Stangenkupfer 2000 kg Kupferblech, 150 kg Kupferdraht, 12,000 kg Schmelzzinn 20,000 kg Blei in Mulden, 1000 kg gewalztes Blei, 4000 kg Zinkblech, 7500 kg Antimon, 1200 kg Messingblech und 400 kg Messingdraht den 19. Januar 1888, Vormittags 11 Uhr.
3. **Anbietungstermin** für 900 kg Gummischläuche mit Hanfein- und Umlage, 250 kg Gasschläuche, 1000 Gummiringe zu Nothketten, 6000 zu Thürbuffern, 5000 zu Wasserstandsgläsern, 1200 kg Gummiplatten und 12,000 Gummimanschetten, 1200 qm 6/4 und 1000 qm 5/4 Fensterglas, 4200 Wasserstandsgläser, 200 Koupeelaternengläser, 970 kg Bindfaden, 50 kg Sackband, 45 kg Sägeschnur, 20,000 m Signalleinen, 4000 kg Flachsliderung, 500 Bindestränge 4000 m Hanfschlauch, 1400 m versch. graue hänfene Gurte, 1500 kg Indiafasern, 5000 kg Talkliderung und 800 kg Asbest in Platten

den 21. Januar 1888, Vormittags 11 Uhr, im unterzeichneten Bureau. — Angebote sind **für jeden Termin besonders** an das „Materialien-Bureau der Königlichen Eisenbahn-Direktion zu Bromberg" frei und versiegelt einzureichen. Bedingungen sind auf den Börsen zu Berlin, Cöln, Stettin, Breslau, Danzig, Königsberg i. Pr. und in den Bureaux unserer Hauptwerkstätten ausgelegt, werden auch von uns gegen Einsendung von je 50 ₰ frei übersandt. Zuschlagsfrist zu 1 drei, zu 2 und 3 je zwei Wochen nach dem Termin. Bromberg, den 22. Dezember 1887. Materialien-Bureau.

[illegible] …, neue Testamente v. 15 ₰ an … [illegible] …denstraße 24.



XXII. Kölner Dombau-Lotterie.

Hauptgewinne:
Mark 75,000, 30,000, 15,000 u. s. w.
Ziehung am 23. Februar 1888.
Loose zu 3 M…
… empfiehlt
R. J. … Köln …

Beste … Lederwaaren
… Visites, Brieftaschen, Kouriertaschen, Geldtaschen etc. etc.
Damentäschchen in Leder …
Kindertäschchen …

R. Grassmann,
Schulzenstraße 9. Kirchplatz 4.



Distillerie der Abtei zu Fécamp (Frankreich)
VERITABLE LIQUEUR **BÉNÉDICTINE**
der Benedectiner Mönche,
Vortrefflich, tonisch, den **Appetit** u. die **Verdauung befördernd.**

VÉRITABLE LIQUEUR BÉNÉDICTINE
Marques déposées en France et à l'Étranger
A. Legrand ainé

Man achte darauf, dass sich auf jeder Flasche die viereckige Etiquette mit der Unterschrift des General-Direktors befindet.

Nicht allein jedes Siegel, jede Etiquette, sondern auch der Gesammteindruck der Flasche ist gesetzlich eingetragen und geschützt. Vor jeder Nachahmung oder Verkauf von Nachahmungen wird mithin ernstlich gewarnt und zwar nicht allein wegen der zu gewärtigenden gesetzlichen Folgen, sondern auch hinsichtlich der für die Gesundheit zu befürchtenden Nachtheile.

Man findet den echten **BENEDICTINER Liqueur** nur bei Nachgenannten:
Gebr. Jenny, Emil Horn vormals Lange & Richter, kleine Domstr., Ecke Rossmarktstr. 11, Max Moecke, Th. Zimmermann Nachf., Philippsohn & Lewinski, Lastadie 38, Th. Zimmermann, J. J. Wallis & Sohn in Barth, J. P. Küpke in Preuss.-Stargard, C. Neumann in Colbergermünde, Francke & Laloi, Ludw. Renzmann, kl. Domstr. 3, Hermann Jacobi in Demmin i. Pomm., Max Klette in Prenzlau, J. Dickelmann in Stralsund.

Dresden 1887. Höchste Auszeichnung: Ehrenpreis d. Stadt Dresden.

Chocoladen
rein Cacao u. Zucker
in den verschiedensten Sorten.

LEIPZIG 1887.
Höchste Auszeichnung
Ehrenpreis
u. goldener Medaille
der Stadt Leipzig.
Cacao Lobeck's
absolut rein
sofort löslich
Verfahren patentirt
FABRIK VON
LOBECK & Co. DRESDEN.
HOFLIEF. SR. MAJ. D. KÖNIG V. SACHSEN.
Vorräthig i. d. meisten Materialw.- Delicatess- Droghandlungen, Conditoreien u. Apotheken.

in garantirt reinen Qualitäten.

Deutsche Fabrikate

Termine vom 2. bis 7. Januar.

Subhastationssachen.

4. A.-G. Wollin. Die den Maurer Damerow'schen Eheleuten geh. in Fernowsfelde resp. Daunenburg bel. Grundstücke
6. A.-G. Stettin. Das dem Böttchermeister Ludwig Gottschalk geh., hierselbst, Rosengarten 34, belegene Grundstück

Konkurssachen.

2. A.-G. Stettin. Vergleichs-Termin: Handlung Hirschfeld & Meyer hierselbst.
… A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: Lederhändler … Sabatzky hierselbst.
… A.-G. Kolberg. Prüfungs-Termin: … daselbst.
… A.-G. Demmin. Schluß-Termin: … Stockmann, in Firma Gebr. Stockmann, daselbst.

… Stettin, den … Dezember 1887 …

Eisbahnen für Schlittschuhläufer.

Die Berechtigung, auf … früheren Weidenplantage … Festungs-Glacis, … Personen-Bahnhofe und dem … dieser Bahn,

Eisbahnen für Schlittschuhläufer

auf 6 Jahre — pro 1887/88 bis inkl. 1892/93 — anlegen und unterhalten zu dürfen, soll Sonnabend, den 31. d. Mts., Vormittags

10 Uhr,

im Oekonomie-Deputations-Sitzungssaale des Rathhauses öffentlich meistbietend verpachtet werden und haben die 3 letzten Bieter ein Jeder eine Bietungs-Kaution von 100 Mark zu erlegen.

Der Magistrat,
Oekonomie-Deputation.

Holzversteigerung

in der Alt-Dammer Stadtforst.

Am Dienstag, den 3. Januar k. J., von Vormittags 10 Uhr ab, sollen im **Karow**'schen Gasthofe hierselbst versteigert werden:

1. 170 Stück kieferne Bau- und Schneidehölzer I.—V. Taxklasse und zwar 160 Stück aus dem Jagen 49 des Belaufs Große Haide und 10 Stück aus der Totalität des Belaufs Rosengarten Jagen 3, 6, 23, 25, und
2. 157 Raummeter kieferne Stubben aus dem Jagen 49 des Belaufs Große Haide.

Alt-Damm, den 21. Dezember 1887.

Der Magistrat.

Hochfeinen schwarzen
Karawanen-Thee
in russischen Original-1/1-, 1/2-, 1/4-Pfd.-Packeten empfiehlt à 7, 6 und 5,50 M per Pfund
Gustav Theodor Jahn,
Roßmarkt 1, part.

Sämmtliche
Gummi-Artikel
liefert
die **Gummiwaaren-Fabrik** von
Ed. Schumacher
(gegründet 1867),
Berlin W., 67, Friedrich-Str. 67.

Unentgeltlich vers. Anweisung nach 13jähriger approbirter Heilmethode zur sofortigen radikalen Beseitigung der **Trunksucht,** mit, auch ohne Vorwissen, zu vollziehen, unter Garantie. Keine Berufsstörung!

Adresse: **Privatanstalt für Trunksuchtleidende** in Stein… (Baden). Briefen sind 20 ₰ Rückporto …

„Da seh Einer!“ rief der Kapitän aus, den ...e unerhörte Keckheit auf's Höchste erregte. „Wenn Einer von uns mit dem Anderen zu Ende kom...n will, so bin ich es!“

„Wie me...n Sie das?“ fragte der Pseudo-Spanier kalt.

„Das wissen Sie sehr gut. Ich will Sie unschädlich machen für alle Zeiten.“

„Auf welche Weise wohl?“

„... ich Sie den Händen der Behörden ... die Sie alsdann für Ihre Vergehen ...echenschaft ziehen wird.“

„Wohl über den Tod jenes Frauenzimmers, welches Jemand vom Notre Dame-Thurme hinunterschleuderte? Sie glauben also auch jetzt noch, daß ich dies gethan?“

„Ich habe sogar Beweise dafür.“

„Sie setzen mich wirklich in Erstaunen, doch kann ich mir schon denken, wodurch Ihr Irrthum herbeigeführt wurde. Sie erhielten einen Brief von mir und betrachten diesen Brief für ein Beweisstück. In dem Briefe drohte ich Ihnen, Herrn Malverne zu verrathen, daß Sie seine Gattin lieben, wenn Sie fortfahren würden, mir nachzusp...ren. Sie schlossen hieraus, daß ich derjenige ...ach dem gefahndet wird. Dies ist doch ge...e ausgedrückt, ein übereilter Schl...ß. Ich habe allerdings meine Geheimnisse und ...es ist wahr, daß ich es nicht liebe, wenn man mir nachspionirt, doch ist dies noch immer kein Grund zu der Annahme, daß ich ein Mörder ...ei.“

„Was sind Sie denn?“

„Ich bin ganz einfach ein Verschwörer. Die politischen Vorgänge in jüngster Zeit zwangen mich, Spanien zu verlassen, ich aber will in meine Heimath zurückkehren. Zu diesem Zweck muß ich die Regierung stürzen, die mich in die Verbannung trieb und ich bin meinem Ziele auch schon ziemlich nahe gerückt. Alles ist bereits für die Revolution vorbereitet, die ich von Paris aus leite und die in allernächster Zeit in Madrid zum Ausbruch kommen wird, so daß ich noch heute abreise, um morgen über die Pyrenäen zu setzen und mich an die Spitze der Bewegung zu stellen. Wenn Sie mich also angezeigt hätten, würden mich die französischen Behörden vielleicht verhaftet haben und mein ganzes Vorhaben wäre gescheitert. Es wird mir keinerlei Schwierigkeiten bereiten, um zu beweisen, daß ich mit dem Mord von Notre Dame gar nichts zu schaffen habe, denn sobald meine Pläne zerstört sind, habe ich keinerlei Grund mehr, um mich mit einem Geheimniß zu umgeben. Ich werde meinen wirklichen Namen nennen und an zwanzig Zeugen stellen, die die Wahrheit meiner Behauptungen eidlich erhärten werden. — — Ich rathe Ihnen also nicht, es zu thun. Sie werden höchstens einen Skandal öffentlich bekannt machen, dessen Geheimhaltung in Ihrem Interesse liegt.“

„Jetzt nicht mehr. Sie haben Herrn Malverne bereits mitgetheilt, daß ich seine Gattin liebe; — ich habe also nichts mehr zu verlieren.“

„Ich gestehe, dies gethan zu haben und bedauere ungemein, daß ich zu diesem äußersten Mittel greifen mußte, doch haben Sie mich dazu gezwungen. Ich beobachtete Sie und erfuhr, daß Sie sich gegen mich mit einigen Nichtswürdigen verbündeten, deren Anführer eine Art halbverrückter Don Quixote ist. Dies konnte ich nicht dulden und verwirklichte meine Drohung. Es that mir ungemein leid, doch mußte es sein, um Ihnen die Lust zu weiteren Unternehmungen zu benehmen. Das Wohl meines Vaterlandes, vieler wackerer Menschen und das Leben meiner politischen Freunde stand auf dem Spiel.“

„Sie geben also zu, daß Sie Malverne einen anonymen Brief geschrieben haben, in welchem Sie ihm mittheilten, daß seine Gattin bei mir sein werde?“

„Ja; — ich weiß auch, daß sich Malverne zu Ihnen begab, doch weiß ich nicht, was zwischen Ihnen Beiden vorgefallen. Sehr ernst muß der Ausgang der Sache wohl nicht gewesen sein, denn Sie wären sonst nicht hierhergekommen, um Karten zu spielen und ich könnte es mir an dieser ersten Lektion genügen lassen. Sie aber können mir nicht verzeihen, was ich gethan, ebensowenig kann ich Ihnen trauen. Einer von uns Beiden muß also verschwinden.“

(Fortsetzung folgt.)